Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage
zur
Deutschen Rundschau

Nr. 263. Bromberg, den 11. Oktober 1927.

# Die Fahrt der Springflower.

## Roman von Edmund Sabott.



(17. Fortsetzung. 

Noch am gleichen Abend erschien Oberst Osgood, von Dolan dringlich herbeigerufen. Er sprühte vor Unternehmungslust und Tatendrang wie immer und gebrauchte große tönende Worte, um seine Hilfsbereitschaft zu bekräftigen.

In Osgoods Adern floß spanisches Blut, und wenn auch sein Äußeres, dieser gedrungene gestählte Körper, sein breites, gutmütiges und vierschrötiges Gesicht kaum noch die südländische Abstammung verrieten, so kam dies um so deutlicher in seinem Wesen und in seinen Worten zum Ausdruck. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren; aber nur sein Haar, das stark ergraut war, ließ auf sein Alter schließen; seinem Lebensdrange nach war er ein Jüngling, seiner Tatkraft nach ein Mann in den besten Jahren. Eine wechselvolle Laufbahn lag hinter ihm. Den Rang eines Obersten verdankte er einem südamerikanischen Staate, dem er in abenteuerlichen Kämpfen geholfen hatte, ein halbes Dutzend Revolutionen niederzuschlagen. Bei einer dieser Unternehmungen hatte ihm eine Gewehrkugel den kleinen und den Ringfinger der rechten Hand zerschmettert, und seitdem liebte er es, in lebhaften Unterhaltungen diese ruhmvollen Narben zu zeigen, indem er seine verstümmelte Hand mit eindrucksvoller Gebärde erhob und die drei erhaltenen Finger ausstreckte, als leiste er einen Schwur. Ein hinterlistiger Mordanschlag, den seine Widersacher in Südamerika auf ihn verübt hatten, nahm ihm den Ehrgeiz, weiter für die Ordnung in einem Lande zu kämpfen, für das er sein Blut vergossen hatte. Er kehrte den Undankbaren zornerfüllt und voller Verachtung den Rücken, schloß sich danach, plötzlich umsattelnd, einer Entdeckungsreise an, die das nördlichste Amerika und Grönland durchqueren sollte und war seit dieser Zeit Geograph mit Leib und Seele. Die nächsten Expeditionen, die ihn in die südlichsten Teile des Erdballes führten, leitete er selbst. Er leitete sie mit großem Erfolg und erwarb sich, wie er selbst gern sagte, unsterblichen Ruhm um die Entdeckung der Länder im sechsten Erdteil. In der Tat waren ihm umfangreiche und überaus wertvolle geologische Erkenntnisse der Landmassen zu verdanken, auf denen sich der Südpol befindet. Jetzt war Osgood Ehrenmitglied zahlreicher geographischer Gesellschaften und außerdem ein wertvoller Ratgeber des Marinedepartements in Washington.

Der Oberst kam, unter seinem borstigen Schnurrbart kernig und gewinnend lächelnd, auf Dolan und Frank zu. Er reichte ihnen seine mächtige Hand und strahlte bei dieser Begrüßung so viel unbedingte Zuversicht, einen so starken Glücksglauben aus, daß die Stimmung der beiden andern sich eigentlich grundlos, aber doch ganz beträchtlich hob.

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Dolan", erklärte er. „Osgood stellt sich Ihnen zur Verfügung! Ich bin der Ihre!"

Dazu machte er eine große Gebärde mit seiner verstümmelten Hand und verbeugte sich, stand dann wieder kerzengerade und stämmig, die Brust herausgedrückt, vor dem schmächtigen, blassen Dolan, der ihn fast um Haupteslänge überragte.

Die drei Herren nahmen Platz, und Frank begann, den Obersten über Pettigrews Sendung zu unterrichten.

Osgood sprang auf. Es litt ihn nicht in so bequemer und fauler Haltung in einem weichen Sessel, wenn es sich um Dinge von solcher ernsten Wichtigkeit handelte. Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, wobei er immer einen Augenblick vor Frank stehen blieb, wenn er an dessen Platz vorbeikam.

„Sehr gut! Ausgezeichnet!" ließ er sich vernehmen, als der Bericht zu Ende war, und versank gleich darauf in Schweigen und tiefe Nachdenklichkeit, so daß die beiden andern im Unklaren darüber blieben, was er denn eigentlich sehr gut und ausgezeichnet gefunden habe. Er setzte sein Auf- und Abwandern fort, blieb unvermittelt stehen, pflanzte sich breitbeinig vor Dolan und Frank auf, stützte sein Kinn in die verstümmelte Hand und begann das Ergebnis seines Nachdenkens auseinanderzusetzen.

„Sie werden auf alles eingehen, was dieser Mensch von Ihnen fordert — — —" sagte er in einem Tone, der jeden Widerspruch ausschloß, und beschwichtigte sofort Frank, der voller Empörung aufbegehren wollte: „Mein junger Freund — warten Sie ab! Hören Sie mich an, bis ich zu Ende gesprochen habe! Osgood wird Sie nicht enttäuschen, er ist der Letzte, der sein Einverständnis dazu gibt, einer Bande von Verbrechern Millionen in den Rachen zu werfen! Ich habe mein Blut vergossen für die staatliche Ordnung; und so lange mein Herz schlägt, werde ich immer bereit sein, es abermals zu tun!"

Er sprach laut, rollend und mit majestätischer Würde. Es war unmöglich, ihn lächerlich zu finden. Was es auch immer sein mochte — seine kriegerische und ruhmreiche Vergangenheit, sein Name oder sein gefestigtes Selbstbewußtsein — man nahm ihn unbedingt ernst und vertraute ihm, glaubte ihm aufs Wort, daß er bereit war, sein Leben einem Unternehmen zu opfern, das seinem Mute würdig war.

„Sie werden die Eltern der jungen Damen zusammenberufen, wie dieser Mensch es von Ihnen verlangt hat, Herr Dolan!" fuhr der Oberst fort. „Er wird Ihnen Vorschläge machen, er wird Geld von Ihnen verlangen, Millionen über Millionen. Gut! Hören Sie ihn an! Versprechen Sie ihm alles! Flehen Sie ihn an um Erbarmen! Machen Sie sich klein vor ihm! Aber" — der Oberst hob seine Stimme noch mehr und rief bedeutungsvoll und beschwörend — „gewinnen Sie Zeit! Gewinnen Sie die Zeit, die dieser vortreffliche junge Mann" — er legte seine Linke gewichtig auf Franks Schulter — „und ich gebrauchen, um die Damen samt und sonders aus den verbrecherischen Händen dieser Schurken zu befreien!"

Er hielt inne, nickte, und die leuchtenden Blicke aus seinen stahlblauen Augen heischten Bewunderung. Die ward ihm nicht zuteil, sondern Dolan schüttelte ein wenig unwillig den Kopf und fragte: „Wollen Sie mir sagen, Oberst, wohin Sie eigentlich fliegen wollen, um die Damen zu befreien?"

„Jawohl, das will ich Ihnen sagen, Herr Dolan!"

Ein einfaches Wort, aber es tat seine Wirkung! Dolan und Frank sahen Osgood gespannt an.

Triumph blitzte in dessen Augen, als er erklärte: „Wir werden im Handumdrehen" — eine entsprechende Bewegung begleitete dieses Wort — „den Aufenthalt der Damen ermitteln. Osgood kennt seine Südsee, meine Herren! Sie ist ihm eine zweite Heimat geworden. — Dieser Mensch, den Sie Pettigrew nennen, hat Ihnen gesagt, daß er Ihnen die Köpfe der Damen zuschicken würde, wenn er nicht noch heute abend Mitteilung an seine Freunde gelangen lassen könnte." Er wiederholte bedeutungsvoll: „Mitteilung an seine

Freunde! — Hallo, meine Herren! Sehen Sie nun den Weg? Noch nicht?" Er lächelte mit etwas geringschätziger Nachsicht und sprach nun um so selbstbewußter, aber auch gleichzeitig geheimnisvoll raunend weiter: „Der Äther, meine Herren, wird uns verraten, wo Ihre Tochter, Herr Dolan, auf ihre Befreier wartet. Sie verstehen noch immer nicht?"

Da sprang Frank Hull auf, umarmte den Obersten in seiner erregten Freude und rief:

„Funkpeilung!"

Der Oberst nickte und klopfte ihm gönnerhaft mit seinen beiden mächtigen Händen den Rücken ab.

„Jawohl, mein junger Freund, das ist das Zauberwort: Funkpeilung!"

Er drängte Frank mit sanfter Gewalt in den Sessel zurück, um sich wieder Platz zu schaffen für seine eindrucksvollen Gesten.

„Wir sind uns einig darüber, daß die „Springflower" nur einen Weg genommen haben kann: den südlichen. Wo kann sie Anker geworfen haben? In Südamerika? Keinesfalls! Man hätte sie sofort bemerkt. Sie ist noch weiter der Arktis zugefahren, wo jetzt die milde Jahreszeit beginnt. Südlich des 45. Breitengrades ungefähr gibt es keine dauernden menschlichen Wohnsitze mehr — ein paar Walfischfänger, sonst nichts. Aber es gibt dort einsame Inseln, Riffe, Gipfel unterseeischer Gebirge, die noch nie oder nur ganz selten ein menschlicher Fuß betreten hat. Und eins von diesen Eilanden, eins von diesen unbewohnten Riffen, auf denen nur die Vögel hausen, wird das Ziel der „Springflower" gewesen sein!"

Er machte eine Pause, hob seine rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger empor, als ob er nun besondere Aufmerksamkeit für sich erbitten wolle, aber dann schwieg er doch, ging zweimal hin und her, in sich versunken, nachgrübelnd und mit jähem Entschluß wieder stehen bleibend.

„Wir werden uns noch heute mit dem Marinedepartement in Verbindung setzen. Admiral MacClewer ist mein Freund. Er wird alles tun! Er wird noch heute nacht durch chiffrierten Funkspruch Punta Arenas im Feuerland und Wellington auf Neuseeland verständigen. Die Funkstationen dort werden Obacht geben. Sie werden die fremde Station, die sich im tiefsten Süden befinden muß — befinden m u ß, meine Herren! — anpeilen, man wird ihren Aufenthaltsort ermitteln. Sie wird sich verraten durch ihre chiffrierten Sprüche, denn die Funkenstationen an Bord der wenigen Schiffe, die sich in den dortigen Gewässern aufhalten, werden mit Leichtigkeit erkennbar sein, schon wegen ihres stets wechselnden Aufenthaltes und ihrer leicht verständlichen Meldungen. Wir werden den festen Ankerplatz der „Springflower" erfahren!"

Der Oberst schwieg. Seine Hände, die während seiner Rede die Luft zerteilt hatten, hingen nun schlaff herab. Er sah jetzt, da er sein ganzes Pulver verschossen und einen glänzenden Plan entwickelt hatte, ganz bescheiden drein, als habe er nichts geäußert, was besondere Anerkennung verdiene.

Dolan erhob sich. Er ging mit etwas unsicheren Schritten auf den Obersten zu, schüttelte ihm die Hände, und als Osgood die Arme ein wenig öffnete, ließ sich Dolan tatsächlich an die mächtige Brust des alten Kriegers ziehen. Rührung schimmerte in dessen Augen. Er sprach kein Wort.

Dann ging Dolan schweigend zu seinem Platz zurück und ließ sich nieder. Auch Osgood setzte sich, denn seine stärkste Erregung war verflammt, und er war nun in der Lage, ruhiger über seine Pläne zu sprechen.

„Daß Pettigrew mit der Bande von der „Springflower" in drahtloser Verbindung steht, ist unzweifelhaft. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß sich die „Springflower" im Süden befindet. Ich kenne dort unten manche Insel, die Ankerplätze bietet, wie man sie sich besser nicht wünschen kann, fjordähnliche Buchten, die geschützt sind vor jedem Wellenschlag. Und wenn ich nur halbwegs einen Anhalt bekomme, aus welcher Gegend der Südsee gefunkt wird, so werde ich leicht ermitteln können, um welche Insel es sich handelt. Ich habe vorzügliche Karten von meinen Reisen mitgebracht! Und dann — mein junger Freund! — werden Sie Gwennie Dolan befreien und dem besorgten Vater die geliebte Tochter wiedergeben können!"

„Und Sie kommen mit, Oberst?" fragte Frank und streckte dem Alten die Hand hin.

Osgood stand bei so weihevollem Anlaß feierlich auf. Auch Frank erhob sich. Seine Hand wurde von der verstümmelten Rechten des Obersten fest umklammert, und indem der alte Herr die Linke wie zum Schwur erhob, sagte er: „Mein Leben gehört Ihnen und diesem Unternehmen! —

Noch in der gleichen Nacht zuckten chiffrierte Funksprüche über den Ozean nach Wellington auf Neuseeland und über das amerikanische Festland südwärts nach Punta Arenas. Das Marinedepartement in Washington ersuchte, die südlichen Gewässer des großen Ozeans in den nächsten Tagen ständig und sorgfältig zu beobachten. Schon in den nächsten Stunden seien wahrscheinlich chiffrierte Funksprüche aus jenen Teilen des Pazifik zu erwarten. Die beiden Stationen — Punta Arenas und Wellington — mögen sich untereinander verständigen und ihre Wahrnehmungen und Messungen nach Washington unverzüglich mitteilen.

Gleichzeitig führte Dolan das Verlangen Pettigrews aus und berief unter strengster Verpflichtung zum Stillschweigen alle zu sich, die bei dem Verschwinden der „Springflower" den Verlust ihrer Töchter zu beklagen hatten.

Osgood aber flog um zwei Uhr nachts nach Cincinnati. Er sollte in eigener Person die Bereitstellung der Übersee-maschinen und ihre Bewaffnung leiten. Ein Funkspruch Frank Hulls, worin er seinen Leuten befahl, die Maschinen klar zu machen, langte noch vor dem Obersten in Cincinnati an.

*

Dolan konnte die meisten Einladungen durch Handschreiben ergehen lassen, denn der größte Teil der betroffenen Familien wohnte in den großen Städten des Ostens, in Newyork, in Philadelphia oder in Boston; zwei andere, die in Chikago, eine, die in St. Louis, und wieder zwei andere, die in New Orleans ansässig waren, wurden telegraphisch herbeigerufen. Sie kamen alle und kamen schleunigst. Nur einer, Rantoul, der Eisenbahnkönig, ein Mann jenseits der Siebzig, hielt sich in Florida auf. Krankheit entschuldigte ihn. Er beauftragte seine Gattin mit seiner Stellvertretung. Sie war die einzige Dame in der Versammlung. Allen andern Müttern war das Auftauchen Pettigrews und dessen Sendung verheimlicht worden. Dolan hatte das mit dem Hinweis auf die unbedingt notwendige strenge Verschwiegenheit verlangt.

Die erste Zusammenkunft fand am Vormittag des Tages statt, an dessen Abend man den Unterhändler erwartete. Es war unmöglich gewesen, diese Zusammenkunft gänzlich unbemerkt stattfinden zu lassen. Jeder von diesen Großen der amerikanischen Wirtschaft war stets und ständig von einem sehr sorgfältigen und wachsamen Alarmsystem umgeben, das sich nicht täuschen ließ. Um planlosen Gerüchten vorzubeugen, erklärte Dolan einem Ausfrager, daß es sich — leider! — um nichts Wichtiges handle, man käme nur zusammen, um über Schritte zu beraten, die doch nun endlich nach dem ergebnislosen Verstreichen einer so langen Frist notwendig würden. Diese Nachricht fand sich in allen Morgenblättern, und — man las sie nicht. Zwei Grubenunglücke mit all ihren entsetzlichen Einzelheiten von verzweifeltem Sterben füllten grade in diesen Tagen die Spalten aller Tageszeitungen, und die öffentliche Aufmerksamkeit galt allein den Anklagen, die gegen die Bergwerksgesellschaften erhoben wurden.

So spielte sich also die Auffahrt der Gäste Dolans fast unbeachtet ab und bot keine Schwierigkeiten in bezug auf die Geheimhaltung.

Schwierigkeiten stellten sich aber sofort ein, als Dolan die Besprechung eröffnete und Bericht erstattete über Pettigrews Auftreten. Die Versammlung spaltete sich sofort in zwei Parteien, die ihre ganz verschiedenen Ansichten mit ebenso vieler Heftigkeit wie Unbedingtheit verteidigten.

Die eine Partei, die Ängstlichen, traten dafür ein, Pettigrews Forderungen, wie unverschämt sie auch sein mochten, bedingungslos anzunehmen. Man müsse eben zufrieden sein, wenn sich überhaupt die Gelegenheit fände, leichten Kaufes mit einem Lösegeld davonzukommen. Damit sei von Anfang an zu rechnen gewesen. Jeder Versuch, die Damen zu befreien, sei ein gewagter Handstreich, der schlimm ablaufen könne. Er bringe das Leben der Damen in Gefahr, und überdies sei es Irrsinn, in der Südsee planlos nach einer kleinen, möglichenfalls überhaupt nicht vorhandenen Insel zu suchen.

Dolan vermochte auf all dies nichts Handgreifliches zu erwidern. Er selbst fürchtete ja, daß der Überfall für die eine oder andere Dame schlimme Folgen haben könnte.

Oberst Osgood, der bestimmt die Ängstlichen umgestimmt haben würde, befand sich noch immer in Cincinnati. Er hatte ein einziges Mal telegraphiert, und in diesem Telegramm hatte nur gestanden, daß er „bis auf den letzten Gamaschenknopf" gerüstet sei. Er werde am Dienstag wieder in Newyork eintreffen. Dienstag — das war heute — aber von dem Obersten keine Spur. Dolan und Frank hatten noch nicht einmal Nachrichten darüber, ob die Funkpeilungen von Punta Arenas und Wellington überhaupt geglückt oder ergebnislos geblieben waren. Das konnte nur Osgood wissen, der die Nachrichten des Marinedepartements an sich erbeten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Filmaufnahme.

### Humoreske von Willy Reese.

Der Policeman Bob Greenhorn, der erst seit kurzer Zeit bei der Newyorker Straßenpolizei Dienst tat, verließ das Polizeirevier in der 59. Avenue und trat vergnügt seinen Dienst an, der ihm noch etwas Neues war. Er schlenderte langsam die Straße in Richtung des Zentral-Parkes hinunter und musterte jeden Passanten, der an ihm vorüberging, scharf auf seine Kriminalität.

Er war soeben im Begriff, in die Lexington-Avenue einzubiegen, als er etwas erschreckt zurückfuhr. Zwei große Autos kamen in rascher Fahrt herangeflitzt. Plötzlich mäßigten die Fahrzeuge ihr wildes Tempo und hielten vor einem alten grauen Hause, das ein bißchen engbrüstig in der hohen Häuserreihe lag. Ein paar Augenblicke später hatte sich um die Autos eine große Menschenmenge versammelt.

Das war dem diensteifrigen Policeman denn doch ein bißchen zu viel. Sein Widerwille gegen jeglichen Menschenauflauf und der verständliche Wunsch, sich autoritativ einmal in seiner ganzen Würde zeigen zu können, aktiv in eine Sache einzugreifen und vorschriftsmäßige Befehle zu erteilen, beschleunigten seine langen Beine.

Als Bob Greenhorn die Menge erreicht hatte, trat ein sehr elegant gekleideter Herr an ihn heran, zog höflich den sandfarbenen steifen Hut, lächelte sehr verbindlich und reichte dem Hüter des Gesetzes seine Visitenkarte.

„Wir sind im Begriff, eine Filmaufnahme zu tätigen, Mister Policeman", sagte der Herr. „Wir wären Ihnen außerordentlich verbunden, so Sie die Freundlichkeit hätten, uns zu helfen und Ordnung zu schaffen."

Bob Greenhorn warf einen flüchtigen Blick auf die schmale Karte, und sogleich erhellten sich seine Züge.

„Ah! Die bekannte Filmfabrik X. Y.! Ich stehe selbstverständlich recht gerne zu Ihrer Verfügung, Sir!"

„Es handelt sich um einen Verbrecherfilm", erklärte der Filmmann, nachdem er sich für die zugesagte Unterstützung in höflichen Worten bedankt und durchblicken ließ, daß es der Schaden des Policemans gewiß nicht sein solle. „Die Sache ist kurz folgende: Ein sehr reicher Herr, der sich auf dem Wege zu seinem Bureau befindet, wird plötzlich von ein paar Straßenräubern überfallen und komplett ausgeplündert. Die Räuber fliehen im Auto und werden trotz eifrigster Verfolgung nicht erwischt. Wir sind gerade dabei, den ersten Teil dazu aufzunehmen."

Der Policeman, der noch nie einer Filmaufnahme beigewohnt hatte, sah aufs höchste interessiert aus. Am Rande des jenseitigen Trottoirs stand ein großes schwarzes Auto. Dem Chauffeur hatte man bereits eine Art Sack über den Kopf gestülpt, und wiewohl er sich verzweifelt mit Händen und Beinen zur Wehr setzte, war er bald gefesselt, und alle Versuche, sich loszumachen, waren erfolglos.

Auf dem Rücksitze lag ein alter, graubärtiger Herr, den die Schauspieler, die die Räuber darstellten, mit einem Tuche knebelten. Der eine der Räuber hielt die Arme des Überfallenen, während der andere eifrig restlos dessen Taschen plünderte.

Auf der anderen Seite der Straße stand der Operateur hinter dem Aufnahmeapparat und kurbelte im gleichmäßigen Takte, die kurze Shagpfeife zwischen den Zähnen, hin und wieder in die Luft schauend, als ginge ihn die ganze Sache gar nichts an.

Hinter dem schwarzen Auto stand ein großes graues Auto, dessen Chauffeur den ganzen Vorgang eifrig verfolgte und zuweilen laut auflachte.

„Wie großartig diese Schauspieler ihre Sache doch machen!" dachte der Policeman bewundernd. „Man könnte tatsächlich glauben, die Geschichte da wäre blutiger Ernst!" Und schüttelte lachend den Kopf.

Dem alten Herrn war es endlich geglückt, den einen Arm frei zu bekommen. Sogleich versetzte einer der Räuber ihm jedoch einen kräftigen Stoß in die Magengegend, so daß der Alte auf den Boden des Wagens fiel.

„Finden Sie nicht auch, Mister Policeman, daß unsere Schauspieler ihre Sache ganz vorzüglich machen?" meinte der elegante Herr im sandfarbenen steifen Hut zu Greenhorn. „Es ist just so, als spielte sich hier ein wirkliches Drama ab. Wir sind jetzt übrigens sofort fertig. Wollen Sie nicht die Liebenswürdigkeit haben, die Gaffer da zu veranlassen, daß sie ein wenig Platz machen?"

„Gewiß, gern, Sir! — Hallo! Zurück da — zurück da!" rief er der Menge zu, die sich willig entfernte und Raum machte.

Im gleichen Augenblick hob der elegante Herr, offenbar der Regisseur, die Hand in die Höhe. Er selbst, der Operateur mit seinem Kurbelkasten und die Schauspieler sprangen in das graue Auto, das mit jähem Ruck, wie ein wildes Tier, ansprang, durch die Menge fuhr und im nächsten Augenblick um die erste Straßenecke rechts verschwunden war.

Der Policeman starrte dem Fahrzeug ein bißchen perplex und verblüfft nach. Was sollte denn das bedeuten? Kamen sie noch einmal wieder zurück? Jedenfalls, denn das alles gehörte wohl mit zu dem Film.

Der alte Herr hatte sich inzwischen aus der Tiefe des Autos erhoben. Er fuchtelte mit dem einen Arm wie ein Verrückter in der Luft herum.

Der Policeman trat endlich zu ihm heran und nahm jenem den Knebel aus dem Munde.

„Hilfe! Hilfe!" schrie der Herr da. „Hilfe! Räuber! Mörder! Spitzbuben! Haltet die Halunken — haltet die Halunken!"

„Pst — pst! Still — man ganz still!" beruhigte Greenhrin. „Die Aufnahmen sind ja schon beendet!"

„Die Aufnahmen?!?" tobte der alte Herr wild und mit rollenden Augen. „Die Aufnahmen?!?... Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Hat sich was mit Aufnahmen! Die Bande hat mich überfallen! Ich hatte hunderttausend Dollar in der Tasche! Mann. — — hun—dert—tau—send Dollar! Und Sie Idiot von Gottes Gnaden standen dabei und sahen zu, wie mich die Bande ausplünderte! Sind den Banditen sogar noch behilflich! Sie — Sie — Sie Greenhorn, Sie!!"

Policeman Bob Greenhorn wurde aschgrau im Gesicht. Der Fahrer, der inzwischen befreit worden war, stürzte herbei und überschüttete den Policeman mit einer wahren Flut respektloser Worte, während der Bankier John Sniders, der alte Herr, unausgesetzt wild gestikulierend schrie und tobte:

„Goddamm! Ja, Sie sind mir ein schöner Beamter, Mann! Sie stellen sich daneben, wenn Räuber am hellichten Tage Menschen auf der Straße überfallen und bis zum letzten Cent ausplündern! Sind den Gaunern sogar noch bei ihrer verbrecherischen Arbeit behilflich! Unerhört!!"

Zwischen der Abfahrt des grauen Autos und diesem Vorgange lagen nur ein paar Minuten, und dennoch so viele, als daß eine sofort aufgenommene Verfolgung Erfolg gehabt hätte.

Bob Greenhorn aber gelobte sich, nie wieder eine Filmaufnahme auf der Straße zu dulden!

---

# Karst.

### Skizze von Leonhard Adelt.

Weshalb meine militärische Laufbahn mit dem Leutnantsstern erlosch? Das hat einen allgemeinen Grund und einen besonderen, und beide hängen unmittelbar zusammen.

Meine erste Station als Leutnant lag im dalmatinischen Karst. Im Karst ist eigentlich schon falsch gesagt — sie lag oben auf dem Karst, auf seinen spitzigsten Graten, auf denen nichts wächst, zu denen kein Tier und, außer einigen Soldaten, keine Menschenseele dringt. Die Sonne bringt manchmal den nackten Kalk zur Weißglut, und bei Gewitter steht er in dem Trommelfeuer einer Weltkriegsschlacht.

Dem Hauptwerk sind die Oktaeder der Außenwerke schwindelnd hoch vorgelagert. Auf jedem dieser Außenforts horstet ein Leutnant mit ein paar Mann. Die Abkommandierung dauert ein halbes Jahr; sechs volle Monate sind Offizier und Mannschaft ohne Verbindung mit der Welt. Alle vierzehn Tage gibt sich der Leutnant schriftlich zum Haarschneiden um Urlaub ein und reitet dann auf seinem Maultier von dem Felsenriff hinunter in das Hauptfort. Die Kameraden dort liegen mangels anderer Beschäftigung mit Feldstechern schon auf der Lauer und verfolgen zwei Stunden lang den vorsichtigen Abstieg des Maultiers mit der freudig erregten Spannung einer Opernpremiere. Denn einen anderen Menschen sehen und sprechen als die immer gleichen, mit denen man Tag und Nacht auf engstem Raum zusammen hockt, bedeutet für die kriegerischen Einsiedler im Karst beinahe Geistesrettung.

Solch ein Außenwerk war also meine erste Militärstation im Karst. Das Fort bestand selber nur aus einem in Oktaederform gebrachten Felsen, in dessen ausgesprengten Kasematten wir die Stunden unserer Dienstfreiheit verbrachten. Denn die schattenlosen Bastionen oben brannten bei Tage in Höllenglut. Nachts löste sich die kahle Steinwelt in die unwirkliche Phantastik einer Mondlandschaft; das Gitter meiner Fensterluke malte im bleichen Mondschein Kreuze auf den harten Boden, unheimliche Töne wurden laut, es spukte und gespensterte aus allen Ecken, und manchmal fand man einen Posten mit schreckverzerrten Zügen tot.

Nach ein paar Nächten klopft es von außen an mein Gitterfenster, das in die unersteigbar hohe Felsenwand gehauen ist. Ich fahre aus dem Feldbett auf, frage, wer da ist. Keine Antwort. Habe ich geträumt? Seltsam! Es

klopft dreimal, ist wieder still. Ich gehe an das Fenster, das im Mondlicht schwimmt, schließe die Läden, die vielleicht der Windstille zum Trotz geklappert haben, lege mich wieder. Nach einer Weile beginnt das Klopfen aufs neue. Ich starre auf die Läden, und mir ist, als ob sie sich langsam öffneten. Ich fasse nach dem Revolver, schieße, das Holz zersplittert, das Echo des Schusses dringt von Fels zu Fels und alarmiert die Feste. Ich lasse die Mannschaft ins Gewehr treten, frage sinnloser Weise, ob sie draußen im Felssturz nichts Auffälliges gehört oder gesehen hätte; mein Wachtmeister zuckt die Achseln.

Ich gewöhnte mich in der Folgezeit an die gespenstischen Besuche; die Ursache der nächtlichen Klopfgeräusche habe ich nicht herausbekommen. Es begann die Zeit der großen Gewitter. Wohl die wenigsten Menschen haben eine Vorstellung von der Furchtbarkeit der elektrischen Dämonen eines Gewitters, die den Karst bei Sonnenschein und Schneesturm überfallen. Blitze zucken vielverästelt oder blendend breit in pausenloser Folge, und der Donner überbrüllt in kurzen Atemstößen jedes Menschenwort.

Mein Wachtmeister torkelt in die Kasematte und erstattet Meldung, indem er sie mir ins Ohr schreit: „Melde gehorsamst, den Posten im Defilée hat es erschlagen. Und mir ist auch nicht wohl"

Damit fällt er um. Ich lege ihn auf mein Feldbett, öffne ihm den Kragen, rufe meinen Burschen aus den Mannschaftskasematten und eile selbst nach oben. Die Posten, auch bei den Geschützen, sind wegen der Blitzgefahr bis auf den einen alle eingezogen. Eine steile Eisenleiter führt zum Defilée. Ich stelle den einen Fuß auf sie, hebe den andern und weiß: wenn ich ihn niedersetze, kann ich im gleichen Augenblick tot an den Eisensprossen kleben bleiben. Jedoch ich komme gut hinauf. Das Defilée steht in grellen, steilen Flammen. Überall wo Metallgestänge aus dem Stein ragt, schießen Elmsfeuer senkrecht hoch. Durch dieses Feuermeer dringe ich zum Posten vor. Aufrecht lehnt er an der glatten Bastion, das beiseite stehende Gewehr leuchtet elektrisch. Ich rufe den Menschen an, er hat verglaste Augen, ich rüttle ihn, er droht umzusinken. Der Blitz hat ihn betäubt. Ich führe den Mann an eine geschützte Stelle, allmählich kommt er wieder zu sich. Die Hand mit dem Taschentuch umwickelt, fasse ich das Gewehr; von Blitzen umloht, im Krachen der Einschläge klettern wir die Eisensprossen hinab. Die Mannschaft, in der Kasematte zusammengedrängt wie eine Herde Schafe, flüstert sich zu: „Der neue Leutnant hat Schneid".

Ach du lieber Himmel, ob Held oder Feigling — gegenüber der Gewalt der Elemente kommt das ganz auf eins heraus. Vier Monate dieses Zuchthausdaseins habe ich hinter mir, und sie erscheinen mir wie ebensoviel Jahre, als mich bei einer Übung im Gelände das Schicksal ungezählter Kameraden trifft: der Blitz. Ich bin im Abstieg durch Geröll, als sich aus dem Regen ein überirdisch heller Schein auftut und auf mich fällt, während meine Eingeweide sich zusammenkrampfen. Ich sehe nichts mehr, aber ich fühle, wie man sich über mich beugt, und höre eine Stimme seufzen: „Armer Kerl!" Dieselbe Stimme sagt etwas später: „Melde gehorsamst, Herr Major, den Leutnant hat der Blitz erschlagen".

Ich höre alles, aber ich bin außerstande, mich zu rühren. Endlich gelingt es mir, die Augen aufzuschlagen und den Mund zu öffnen. Mit Anstrengung bringe ich hervor: „Schafskopf, gib mir eine Zigarette". Mein Kamerad prallt erschreckt zurück.

Der Blitz ist mir das rechte Bein hinab und das linke dann herausgefahren. Drunten im Spital verurteilt mich der Stabsarzt zu leichter Kost: Semmel in Milch. Ich komme um vor Hunger, tobe, worauf der Medizinmann mir ein heißes Bad verordnet: 35 Grad. Die Ordonnanz mißt und nimmt das Thermometer aus dem Wasser, das heiß und immer heißer wird. Ich beschimpfe den Mann, er beruft sich auf den ärztlichen Befehl, ich werde krebsrot am ganzen Körper, brülle vor Schmerz, bin schon gar und will heraus, der Bursche hält mich mit Gewalt zurück. Auf mein Gebrüll erscheint der Stabsarzt, taucht das Thermometer ein, der rote Strich steigt: 35—40—45—50... entsetzt reißt mich der Doktor aus der Badewanne und faucht die Ordonnanz an: „Kerl, ich habe doch gesagt: das Thermometer darf nicht über 35 steigen!" Die Ordonnanz gekränkt: „Zu Befehl, ich habe auch genau aufgepaßt. Als das Thermometer auf 35 stand, habe ich es gleich heraus genommen, sonst mußte es ja noch höher steigen!"

Trotz dieser Pferdekur genas ich von dem Blitzschlag und rückte wieder in mein Adlernest ein. Aber die Lust am Handwerk war mir vergangen, und so nahm ich die erste Gelegenheit wahr, mich bei meinem höchsten Vorgesetzten heillos unbeliebt zu machen.

Mein Unfall nämlich veranlaßte das Generalkommando zu einer Rundfrage an die Stationskommandanten im Karst, wie die vielen Menschenverluste durch Blitzschlag zu erklären seien. Das gab ein großes Kopfzerbrechen bei den Kommandanten. Der eine schrieb: „Der Blitz wird von dem Metall der Waffen angezogen". Der andere riet: „Durch die Ausdünstung der Mannschaft". Ich antwortete: „Der Blitz hat immer schon in den Karst eingeschlagen. Nur war früher kein Mensch so dumm, sich dort oben hinzustellen!"

Was ich sagte, stimmte. Aber so kam es, daß meine Laufbahn mit dem Leutnantsstern erlosch.



## Bunte Chronik

*** Ein moderner Einsiedler.** Vor fünfzig Jahren erhielt James Mason in Great Canfield (Essex) von einem Mädchen seines Dorfes, in das er verliebt war, eine Absage, die er sich so zu Herzen nahm, daß er ein Gelübde tat, sich für den Rest seines Lebens von der Welt zurückzuziehen, um niemals wieder ein weibliches Wesen zu sehen und um mit keinem Menschen außer seinem Bruder Thomas zu sprechen. Auch dieser, der damals 18 Jahre alt war, gelobte, sein Leben dem Dienste seines enttäuschten Bruders zu widmen und ihn vor jeder Störung von außen zu bewahren. — Am 5. September 1877 kauften beide ein entlegenes, etwa zwei Morgen großes Grundstück und begannen darauf eine regelrechte Festung zu errichten, in der James Mason vor der Berührung mit Menschen sicher zu sein glaubte. Hier hat er nunmehr fünfzig Jahre hindurch gehaust und ist in dieser ganzen Zeit außer mit seinem Bruder lediglich mit zwei Menschen in Berührung gekommen, und dies auch nur in den letzten Monaten. Obwohl er seit Jahren an Rheumatismus litt, hat er es immer abgelehnt, einen Arzt hinzuzuziehen. Als es ihm letzthin besonders schlecht ging, hat er den Geistlichen seiner Gemeinde kommen lassen; der zweite Besucher war ein Beamter einer Versicherungsanstalt, der sich von seiner Existenz überzeugen mußte, da James Mason Anspruch auf eine Altersrente erhob, auf die er nicht länger verzichten konnte, da sein Bruder nicht mehr imstande war, den Lebensunterhalt für sie beide zu beschaffen. In den ganzen fünfzig Jahren hat der Einsiedler kein Buch gelesen außer der Bibel und einer religiösen Zeitschrift, die sein Bruder ihm regelmäßig mitzubringen pflegt und von der er sämtliche Nummern in seiner Hütte aufbewahrt hat. — Seine Behausung ist für einen nicht Eingeweihten kaum zugänglich. Die zu ihr führenden Wege sind versteckt angelegt, mit Selbstschüssen und allen erdenklichen sonstigen Fallen ausgestattet. Durch künstlich aufgestautes Wasser ist das Gelände ringsum auf ziemlich große Entfernung in einen Sumpf verwandelt, Dornenhecken mit eingeflochtenem Stacheldraht wehren weiter unwillkommene Besucher ab. Die letzte, und vielleicht auch die wirksamste Sicherung bildet aber ein . . . Bienenzaun, dessen Stöcke rings um die Hütte aufgestellt sind und dessen viele Insassen wohl geeignet sind, auch den Neugierigsten abzuschrecken.

*

*** Doppelsinnig.** Große Heiterkeit bei seiner Gemeinde erregte neulich ein Prediger in Leighton Buzzard (England), der demnächst in den Ruhestand tritt. Er teilte dies am Schluß des Gottesdienstes mit und schloß seine Ankündigung mit den Worten: „Wir singen jetzt: Nun danket alle Gott." — Einen noch komischeren Doppelsinn enthielt jedoch die Mitteilung eines anderen Geistlichen, der gleichfalls seine Gemeinde verlassen mußte, und zwar, weil er zum Gefängnisgeistlichen in einer größeren Strafanstalt ernannt war. Er teilte dies den Kirchenbesuchern am Beginn des Gottesdienstes mit und fuhr dann fort: „Unser heutiger Text lautet: „Ich gehe, Euch eine Stätte zu bereiten" . . . — Der Doppelsinn dieser Ankündigung entging natürlich den Andächtigen nicht, und der Prediger hatte zum Schluß seiner Amtstätigkeit noch einen großen, wenn auch unfreiwilligen Heiterkeitserfolg zu verzeichnen.



## Lustige Rundschau

*** Sklavenhändler.** „Mutti, was sind denn Sklavenhändler?" — „Das sind schlechte Kerle, die mit Menschen handeln." — „Mutti, ich gehe nicht mehr zu Meiers." — „Warum denn, mein Junge?" — „Das sind Sklavenhändler." — „Um Gottes willen, wieso denn?" — „Die haben ein Schild an die Tür gehängt, da steht drauf: Echter Perser zu verkaufen."

Verantwortlicher Redakteur: M. Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.